

Tagungsbericht der interdisziplinären Tagung zu *Kontexte Kreativen Schreibens*

Vom 5. bis zum 7. März veranstalteten Prof. Dr. Weertje Willms und Prof. Dr. Martina Backes vom Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eine interdisziplinäre Tagung zum Thema *Kontexte Kreativen Schreibens*. Die Tagung fand im Rahmen eines Lehrprojekts statt, das 2018 initiiert wurde und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird. Das Projekt findet in Kooperation mit dem Freiburger Literaturhaus statt und hat sich zum Ziel gesetzt, Teilnehmenden den Erwerb von Kompetenzen des kreativen Schreibens zu ermöglichen, ihnen literaturgeschichtliche Zusammenhänge dieses Themas aufzuzeigen und dabei gleichzeitig einen Einblick in aktuelle Forschungen zu eröffnen. Dem kreativen Schreiben begegnet man im Hochschulkotext kaum als Teil des Curriculums und leider auch noch immer selten als freiwillige AG oder in Schreibwerkstätten. Dass Tagungen wie diese ein Bewusstsein dafür schaffen und dass immer mehr bereichernde Angebote dieser Art ins Leben gerufen werden, erscheint mir ein hoffnungsvoller Schritt in die richtige Richtung zu sein.

Die interdisziplinäre Tagung besteht aus Vorträgen von lehrenden und forschenden Literaturwissenschaftlern, Linguisten und Pädagogen unterschiedlichster Disziplinen, die die vielseitigen Einsatzbereiche des kreativen Schreibens und ihre eigenen Erfahrungen damit in der Praxis sowie in der Forschung vorstellen. Anschließend an die Vorträge finden Gruppendiskussionen statt, die Raum für Rückfragen, Anmerkungen, Lob, Kritik und den allgemeinen Erfahrungsaustausch bieten.

Als Masterstudentin der Universität Freiburg in dem Studiengang „M.A. Neuere Deutsch Literatur, Kultur, Medien“ habe ich die Tagung im Rahmen eines Moduls besucht, das sich „Forschungspraxis“ nennt. Da ich bis dato noch wenige Erfahrungen im Forschungsbereich gesammelt hatte und sich diese lediglich auf Recherchen und Forschungen im Rahmen einer wissenschaftlichen Hausarbeit oder Bachelorarbeit begrenzten, war ich sehr gespannt und neugierig auf drei Tage voller neuer Eindrücke und neuem Wissen. Die Tagung fand im Caritas Tagungszentrum in der Wintererstraße in Freiburg statt. Schnell zeigte sich, dass viele interessierte Lehrende und Forscher der Einladung von Frau Backes und Frau Willms gefolgt waren. Die Studenten, die außer mir ebenfalls anwesend waren, migrierten instinktiv in die letzte Reihe

und zückten ihre Stifte und Notizblöcke, um als stille, aber stets aufmerksame Zuhörer und Beobachter der Tagung beizuwohnen. Zu Beginn bekam jeder Teilnehmer einen Flyer, der eine Übersicht über das Tagungsprogramm der nächsten drei Tage beinhaltete, sowie eine Broschüre, die zusätzliche Informationen zu den Rednern und kleine Zusammenfassung der Vorträge enthielt.

1. Ursula Ziaja: *Was ist Kreativität?*

Nach der Begrüßung durch Frau Backes und Frau Wills wurde die erste Rednerin vorgestellt: Dr. Ursula Ziaja, die bis 2015 an der Universität Freiburg Deutsch und Englisch für das Lehramt an Gymnasien studierte. Anschließend an ihr erstes Staatsexamen schrieb sie ihre Dissertation zum Thema „Weaving Patterns – The Function of Form in Creative German-English Poetry Translation“ am Englischen und Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. In ihrem Vortrag zum Thema „Was ist Kreativität?“ beleuchtet sie die Vielzahl von Kreativitätskonzepten, die es in den verschiedenen Bereichen des Lebens und Disziplinen der Forschung gibt: Von Kreativität als besondere Eigenschaft, die nur wenigen geschenkt ist bis hin zu Kreativität als Fähigkeit, die erlernt und trainiert werden kann:

Als Einstieg in ihren Vortrag stellt Dr. Ziaja fest, dass Kreativität zwar ein Begriff ist, der in unterschiedlichsten Kontexten gebraucht wird, dabei aber stets eine positive Konnotation erfährt. Auch in Egon Freitags Monografie *Lexikon der Kreativität* wird das große Spektrum des Begriffs, der im 19. Jahrhundert aus dem Englischen entlehnt wurde, deutlich. Im Mittelalter wurde er noch stark mit der göttlichen Schöpfungskraft in Verbindung gebracht. Erst ab der Romantik hat man Kreativität verstärkt mit dem Menschen und der Kunst verbunden: Der Genie-Gedanke verband Kreativität mit Originalität und künstlerischer Schöpfungskraft. Die Kreativitätsforschung etablierte sich als solche erst viel später, beeinflusst durch die Theorien Sigmund Freuds: Laut ihm entsteht Kreativität durch die Umwandlung von unbewussten, meist sexuellen, Trieben. Diese Auffassung wurde nachträglich als „Pathologisierung der Kreativität“ kritisiert.

Der Psychologe Robert Sternberg versuchte sich in seinem *Handbook of Creativity* an einer Definition des Begriffs und stellte dabei fest, dass etwas kreativ ist, wenn es neu und angemessen (im Sinne von gesellschaftlich akzeptiert) ist. Dem ist allerdings die Kritik entgegenzuhalten, dass laut seiner Definition Kreativität stets als solche erkannt werden muss, obwohl sie in

Wahrheit nicht von dieser Prämisse abhängig ist. Graham Wallas formulierte 1926 eine systematische Theorie des kreativen Denkens indem er versuchte, kreative Denkprozesse in ihre einzelnen Schritte bzw. Phasen einzuteilen und diese zu benennen. Sein dabei entstandenes Vier-Phasen-Modell setzt sich folgendermaßen zusammen: 1. Präparation: Ein Problem wird erkannt, 2. Inkubation: Man glaubt, keine Lösung finden zu können und fühlt sich schlecht, 3. Illumination: Ein Geistesblitz entsteht, 4. Verifikation/ Gestaltungsphase: Die gefundenen Lösungsansätze werden auf ihre Machbarkeit und Umsetzung hin geprüft. Entscheidend für die Kreativitätsforschung sind auch die Arbeiten von dem amerikanischen Persönlichkeits- und Intelligenzforscher Joy Paul Guilford, der den sogenannten *Alternate Uses Task*-Test (1967) erfand, mit dem er versuchte, Kreativität quantitativ zu messen.

Das Verständnis von Kreativität änderte sich hin zu einer Fähigkeit, die nicht nur wenigen geschenkt, sondern von jedem gelernt werden kann. Aufgrund des großen Spektrums verschiedener Arten der Kreativität ist es adäquater, im Plural von „Kreativitäten“ zu sprechen. Abschließend lässt sich Kreativität in all der Vielseitigkeit des Begriffes vermutlich am treffendsten mit Rob Popes Definition erklären: Kreativität bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen gewöhnlich und ungewöhnlich, zwischen Neuem und bereits Vorhandenem, zwischen individuell und kooperativ Erschaffenem.

2. Katharina Erhard: *Kreatives Schreiben im Gehirn – eine fMRT-Studie*

Der zweite Vortrag wird von Dr. med. Katharine Erhard, Fachärztin für Pädiatrie, gehalten. Sie ist in der Abteilung für Funktionelle Bildgebung am Institut für diagnostische Radiologie und Neuroradiologie an der Universitätsmedizin Greifswald tätig. Dort wurde auch das Projekt entwickelt, von dem sie uns im Rahmen der Tagung berichtet: Eine funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT)-Studie, bei der versucht wurde, die neurologischen Vorgänge, die beim kreativen Schreiben ablaufen, abzubilden. Hierfür wurde ein neues Paradigma aus verschiedenen Schreibphasen entwickelt, um den Prozess des literarischen Schreibens aus der Hand einer Testperson so wirklichkeitsnah wie möglich zu rekonstruieren. Man geht davon aus, dass künstlerische Kreativität erlernt und trainiert werden kann. Als Probanden wurden daher nicht nur Laien, sondern auch Menschen mit schriftstellerischer Erfahrung und Training im kreativen Schreiben ausgewählt. In einer ersten Phase der Studie wurden Kontrollbedingungen in Form von nicht kreativem Lesen und Abschreiben eines Textes geschaffen, mit denen

die Werte der zweiten, kreativen Phase verglichen werden sollen. In der kreativen Phase muss die Testperson eigenständige Ideen entwickeln und damit den gegebenen Anfang eines Textes weiterführen.

Beim Kreativen Schreiben können in bestimmten Arealen des Gehirns Veränderungen gemessen werden, so etwa im Wissensgedächtnis, im Kurz- und Langzeitgedächtnis, im Broca-Areal und im Wernicke-Areal. Kreativität kann im Gehirn auf drei verschiedene Weisen ablaufen: im bewussten Modus bei dem das Arbeitsgedächtnis genutzt wird und die größte Kontrolle besteht, im spontanen Modus mit schwacher Kontrolle oder im Flow-Modus, der oft unbewusst abläuft. Die 2D und 3D MRT-Aufnahmen der Studie haben zu folgenden Ergebnissen geführt: Bei ungeübten Probanden war eine stärkere Aktivität im Occipitallappen messbar, was auf eine stärkere Visualisierung des Vorgestellten hindeutet. Die Kognition findet im spontanen Modus statt. Bei den erfahrenen Probanden mit Schreibtraining lief das Nachdenken und die Ideenfindung wie ein motorischer Prozess ab, beim Schreiben an sich zeigt die linke Gehirnhälfte eine höhere Aktivität und exzessive Informationsverarbeitung im kognitiven Bereich – die Verarbeitung und Selektion von Informationen finden effektiver statt. Das Experiment hat somit gezeigt, dass durch professionelles Schreibtraining die kreative Leistung erhöht wird, sowohl schriftlich als auch verbal, und die Informationsverarbeitung effektiver abläuft: Während die ungeübten Probanden Kreativität im spontanen Modus nutzen, findet sie bei Experten meist im Flow-Modus statt. Diese Ergebnisse sind ein erster Schritt hin zu der Erforschung erfahrungsbedingter Veränderungen im Gehirn beim Kreativen Schreiben und der verbalen Kreativität.

3. Claudia Schmidt: *Schreibprozesse*

Der dritte Vortrag wurde von Dr. Claudia Schmidt gehalten, die am Deutschen Seminar der Universität Freiburg in der Germanistischen Linguistik tätig ist. Ihre Schwerpunkte sind Zweitsprachenerwerbsforschung, Linguistische Genderforschung und Medienlinguistik. Sie stellt in ihrem Vortrag ihre Untersuchung zu den beim Schreiben involvierten Prozessen vor.

Laut dem Schweizer Sprachwissenschaftler Hans Glinz gehören zum Schreibprozess auch Lese-, Hör- und Verstehensprozesse. Recherchieren, Lesen und Schreiben sind daher als ein Kreislauf zu verstehen – Textverarbeitung und Textproduktion greifen ineinander. Basierend auf dem Schreibmodell von Hayes/Flower (1980) spielt die Schreibumgebung eine

entscheidende Rolle für den Prozess, zu der nicht nur der konkrete Arbeitsplatz sondern auch der produzierte Text sowie die Schreibaufgabe selber gehören. Aufbauend darauf formulieren Hays und Flower drei Hauptprozesse des Schreibens: Planen, Übersetzen und Überarbeiten: Zu dem Prozess des Planens gehört das Organisieren und Generieren von Wissen (zu dem Thema sowie zu den Adressaten des zu produzierenden Textes) und das Setzen von Zielen. Der darauffolgende Prozess des Übersetzens meint das eigentliche Schreiben des Textes. Im letzten Schritt, das Überarbeiten, wird das Produzierte gelesen und bearbeitet. Alle drei Prozesse gehen ineinander über und laufen nicht immer bewusst ab. Einflussfaktoren können die individuelle Motivation und Gefühlslage der schreibenden Person, sowie das zur Verfügung stehende Schreibwerkzeug oder zur Belohnung stehende Honorar sein.

Der niederländische Psycholinguist Willem Levelt (1989) entwickelte ebenfalls ein Sprachproduktionsmodell, dessen Phasen dem Schreibmodell von Hayes/Flower ähneln: Konzeptualisierung, Formulierung, Artikulation und Self-Monitoring. In der Phase der Konzeptualisierung wird geplant, welche Nachricht vom Sprecher übermittelt werden soll. Hier findet die bereits erwähnte Selektion und Organisation von Informationen statt. Im darauffolgenden Formulierungsprozess kommt es zur Umwandlung der Message in schriftliche Repräsentation, durch Zugriff auf das mentale Lexikon als Teil des Langzeitgedächtnisses und syntaktische sowie phonologische Codierung. Der dritte Schritt ist das Monitoring, bei dem Systeme zur Selbstkontrolle und Selbstkorrektur wirken, um das bereits Geschriebene oder die geplante Äußerung auf Richtigkeit zu prüfen. Aktuelle Forschungsrichtungen zu diesem Thema beschäftigen sich mit der Frage, ob es Leistungen im Textverstehen gibt, die mit Leistungen im kreativen Schreiben zusammenhängen. Die neusten Studien aus dem Jahre 2015 gehen davon aus, dass es tatsächlich Zusammenhänge gibt und dass das Wortschatzwissen dabei einen hohen Stellenwert innehat. Erlernte sprachliche Formulierungen sind Textroutinen, die häufig als negativ und der Kreativität nicht förderlich angesehen werden. Ab der Pubertät werden die erlernten Textroutinen wieder abgebaut oder neu variiert. Außerdem kommt man verstärkt mit anderen „Schreibformen“ der neuen Medien in Kontakt, wie etwa die Multimedialität oder neue Zeichenbedeutungen von Emojis und Hashtags.

In einer anschließenden Diskussion kam die Frage auf, ob das Schreibmodell von Hayes/Flower – das als Problemlösungsmodell entwickelt wurde – auch auf die stärker künstlerische Produktion von Lyrik angewandt werden kann. Problemlösung bedeutet in diesem

Zusammenhang nichts weiter als die Frage: Was muss ich überwinden, um zur Textproduktion zu gelangen. Daher kann das Modell auf die Produktion aller Texte angewandt werden.

4. Viola Kühn: *Kreatives Schreiben für Grundschul Kinder innerhalb und außerhalb der Schule*

Die freiberufliche Autorin und Schreibwerkstättenleiterin Viola Kühn hält den vierten Vortrag. Sie rief das Projekt der Schulschreibzeiten für kreatives Schreiben an Grundschulen ins Leben und leitet darüber hinaus auch Kinderschreibprojekte in Zusammenarbeit mit dem Literaturzentrum Neubrandenburg. Außerdem steht sie derzeit in Autorenpartnerschaft mit dem Friedrich-Bödecker-Kreis, ein Verein zur Leseförderung.

Die Idee für das Projekt kam Frau Kühn aufgrund ihrer Beobachtung, dass Kinder bereits in jungen Jahren zu sehr auf Leistung getrimmt werden: Noten stehen oftmals viel stärker im Mittelpunkt als die individuelle Entwicklung des Kindes. Der kreative Prozess bleibt dabei auf der Strecke. Ziel des Projektes ist es somit, die Kreativität der Grundschul Kinder durch wöchentliche, kreative Schreibzeiten zu stärken, ihre Identitätsbildung zu fördern und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich ihrer Fantasie frei zu bedienen. Am Ende des Schuljahres kann ihnen so neben einem Zeugnis auch eine Broschüre mit den selbstgeschriebenen Texten überreicht werden, die auch später noch als Beleg ihrer Entwicklung fungieren kann. Um den Kindern Hilfestellung und einen Ansatzpunkt für ihre Kreativität zu geben, läuft das Schreibprojekt unter dem Titel „Kinder in ihrem Lebenshaus“: In Gruppenarbeit entwickeln die Kinder ihr individuelles „Lebenshaus“, in dem sie all ihre Wünsche für die Zukunft ausleben und umsetzen können. Neben ideellen Fragen (*Wie will ich in der Zukunft leben?*) stellen sich die Kinder dabei auch ganz pragmatische Fragen wie: *Wo steht mein Lebenshaus? Wie viele Zimmer hat es?* All dies in einer Gruppe zu klären, in der jeder seine eigenen Interessen verwirklichen will, stellt sich als wahre Herausforderung heraus, die alle Kinder gemeinsam meistern. In einem weiteren Schritt sollen die verschiedenen Gruppen einen Tag in ihrem Lebenshaus gestalten. Diese Übung gibt den Kindern die Chance, mit den anderen über ihre alltäglichen Schwierigkeiten, Sorgen und Freuden zu sprechen. Somit kommt es für jedes Kind zu einer Begegnung mit sich selbst. Um den Kindern diesen Prozess einfacher zu machen, arbeitet Frau Kühn mit der Vorstellung eines sogenannten Seelentiers und Stimmungsfischs: Das Seelentier

öffnet jeden Tag andere Gefühlsschubladen der Kinder, der Stimmungsfisch greift die jeweilige Emotion auf und verteilt sie im ganzen Körper. In einer weiteren Übung sollen die Kinder anschließend ihre eigene Vorstellung von der Seele und ihrem individuellen Stimmungstier aufmalen und eine Geschichte dazu aufschreiben. Um den Prozess zu erleichtern, wird ihnen die Struktur dabei durch Arbeitsblätter vorgegeben. Um den sozialpädagogischen Lerneffekt zu erhöhen, ist es auch erlaubt, über negative Gefühle aus der Gefühlsschublade zu schreiben. Neben diesen kreativen Schreibzeiten für die Grundschüler arbeitet Viola Kühn auch an außerschulischen Schreibangeboten für Kinder, wie eine Schreib-AG. Hier werden Geschichten mit weitaus weniger Hilfestellungen von den Kindern selbst erfunden, indem sie Schritt für Schritt ihre Figuren, Situationen und Wendepunkte entwickeln. Um die Fantasie der Kinder anzuregen, wurde zuerst gemeinsam das Märchen *Maja die Waldfee* gelesen und anschließend Ideen gesammelt, wie ein solches Märchen anders gestaltet werden könnte, damit jedes Kind letztendlich seine eigene Fantasie-Geschichte schreiben konnte.

5. Silke Martin: *FilmBildung, Collage und Lifewriting für ältere Menschen*

Dr. Silke Martin ist promovierte Film- und Medienwissenschaftlerin, seit vielen Jahren in der akademischen Schreib- und Karriereplanung tätig und zurzeit Postdoc-Fellow an der Universität Erfurt. In ihrem Vortrag stellt sie uns ein Projekt vor, das 2013 ins Leben gerufen wurde und dem sogenannten *Lifewriting*, also dem biografischen Schreiben in Verbindung mit Film und Collagen zur persönlichen Weiterentwicklung, für ältere Menschen gewidmet ist. Ziel dieser besonderen Schreibwerkstatt für Senioren ist es, den Teilnehmern eine kunstbasierte, inklusive und „empowering“ Erfahrung zu ermöglichen, bei der die ästhetische Vermittlung und Analyse eines Film und die Auseinandersetzung der Teilnehmer mit ihrer eigenen Biografie miteinander verbunden werden. Hierbei sollen durch intensive kreative Arbeit Selbstermächtigungsprozessen in den Teilnehmern in Gang gesetzt werden, die ihnen die Möglichkeit geben, ihre eigenen Biografie nicht nur zu reflektieren (oder aufzuarbeiten), sondern auch umzuschreiben oder zu verändern.

In der praktischen Umsetzung des *FilmBildungs*-Workshops wurde ein bereichernder Austausch zwischen den Generationen initiiert, da das Projekt von zehn Studentinnen in der AWO-Seniorenanlage in Erfurt durchgeführt wurde. Die Frage, wie sich das Wissen über das Altern

in Kombination mit dem Wissen über Film und Schreiben auf die Studentinnen auswirkt, soll im Laufe des Projekts ebenfalls beantwortet werden. Insgesamt meldeten sich elf SeniorInnen zu dem Workshop an, der sich aus drei Teilen zusammensetzt:

1. Das Screening des Films *Oma & Bella* von der Regisseurin Alexa Karolinski, ein Film mit dokumentarischen Zügen, der den Alltag und die Freundschaft zweier jüdischer Frauen – Regina Karolinski und Bella Kratz – aus Berlin porträtiert.
2. Eine praktische Phase, in der die Teilnehmer in Zusammenarbeit mit den Studentinnen Collagen zu ihren Eindrücken und Assoziationen zum Film erstellen.
3. Eine Schreibphase, in der die Gedanken und Assoziationen nochmals gesammelt, geordnet und zu Papier gebracht werden.

Abschließend ist zu betonen, dass die Studentinnen die Zusammenarbeit mit der älteren Generation als besonders bereichernd empfanden und außerordentlich stolz auf die Ergebnisse des geglückten Projektes waren.

6. José F. A. Oliver: *Auch die Sprache wird in die Flucht geschlagen* oder *Warum wir eine Poetik der Zärtlichkeit brauchen*

Der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller José F. A. Oliver ist unser sechster und damit letzter Redner des ersten Tagungstages: Er studierte Romanistik, Germanistik und Philosophie an der Universität Freiburg, ist Kurator des von ihm initiierten Literaturfestivals *Hausacher LeseLenz* und leitet die Lyrik-Workshops am Literaturpädagogischen Zentrum des Literaturhauses Stuttgart. 2015 wurde ihm der Basler Lyrikpreis verliehen. In seinem Vortrag berichtet er uns von einem Projekt, in das er ganz offensichtlich sein Herzblut gesteckt hat: Schreib- und Erzählwerkstätten für geflüchtete Menschen. Als Sohn einer spanischen Gastarbeiterfamilie war seine Jugend von Mehrsprachigkeit und dem, wie er es so schön sagt, „Aufbegehren gegen eine von ihm verordneten Identität“ beeinflusst. Er ist in Deutschlang geboren und aufgewachsen und fragt sich noch heute, „wie oft man in Deutschland geboren und nachgeboren werden muss, um als Deutscher zu gelten.“ Gerade diese ganz persönlichen Erfahrungen haben ihn dazu bewogen, Erzähl- und Schreibwerkstätten für geflüchtete Erwachsene und Jugendliche ins Leben zu rufen. Die Teilnehmer hat Herr Oliver aktiv (in Zusammenarbeit mit der Caritas) in den Zentren

für Geflüchtete in Stuttgart gesucht und gefunden: Acht Teilnehmer mit Migrationshintergrund im Alter von 17 bis 57 Jahren nahmen letztendlich an dem menschlichen und sprachlichen Abenteuer teil. Insgesamt gab es bisher drei Treffen und mit jedem Mal wurden die Teilnehmer offener. Es fiel auf, dass es den männlichen Geflüchteten leichter zu fallen schien, sich zu öffnen und von ihren Fluchterfahrungen, ihrer Herkunftsgeschichte oder ihrem Alltag in Deutschland zu berichten. Eine der Schreibübungen war es, einen Brief an die eigene Mutter zu verfassen. Um am nächsten Tag mit dem Text weiterarbeiten zu können, wurde der arabische Brief eines Teilnehmers über Nacht ins Französische und schließlich ins Deutsche übersetzt. Somit ist die Verständigung gewährleistet.

Mir persönlich ist von den Schreibproben, die uns Herr Oliver präsentiert hat, besonders ein Satz in Erinnerung geblieben: „Das Leben ist ein kurzes Wort, aber so lang an Erfahrung.“ Der Vortrag berührte mich sehr: Es wurde mehr als deutlich, dass es José Oliver nicht darum geht, den Teilnehmern die deutsche Sprache näherzubringen oder sie in Schreibpraxis zu üben, sondern ihnen eine inklusive, bereichernde, zwischenmenschliche Erfahrung zu schenken. Nicht umsonst fordert er: „Umarme die Menschen, wenn du mit ihnen kommunizierst, sei zärtlich.“

Der erste Tagungstag hat mich sehr beeindruckt: Als ehemalige Bachelorstudentin der Germanistik und derzeitige Masterstudentin im Studiengang „Neuere deutsche Literatur, Kultur, Medien“ habe ich selbst die Erfahrung gemacht, dass das kreative Schreiben leider nur äußerst selten Platz im Hochschulalltag findet. Ich persönlich würde gerne mehr Zeit und Energie in das kreative Schreiben stecken, doch leider bleibt dafür neben einem Vollzeitstudium und diversen anderen Verpflichtungen stets nur wenig Zeit. Für mich ist diese interdisziplinäre Tagung daher nicht nur lehrreich und interessant, sondern auch eine Möglichkeit, mich von den Rednern und Rednerinnen dazu inspirieren und motivieren zu lassen, mehr Raum in meinem eigenen Leben für den kreativen Schreibprozess zu schaffen.

7. Katrin Girgensohn und Nadja Sennewald: *Konzeptionelle Überlegungen zum kreativen Schreiben und zu Texten im 21. Jahrhundert*

Der erste Vortrag des zweiten Tagungstages wird von Prof. Dr. Katrin Girgensohn und Prof. Dr. Nadja Sennewald gehalten, die beide als Professorinnen für Schreibwissenschaft an der School of Popular Arts (SRH Berlin University of Applied Science) tätig sind. In ihrem Vortrag

betrachten die beiden das kreative Schreiben als Prozess, der im Alltag und Berufsleben des 21. Jahrhunderts wichtiger denn je ist und durch die sich immer schneller entwickelnde Digitalisierung einem ständigen Wandel unterlegen ist. In diesem Zusammenhang stellen die beiden den Studiengang „Kreatives Schreiben und Texten“ vor, den es an der SRH Berlin seit 2018 gibt. Der Vortrag orientiert sich dabei an der Leitfrage: Welche Kompetenzen brauchen Schreibende gegenwärtig und zukünftig zum Verfassen von Texten? Zunächst wird versucht, die Begriffe Kreativität und Schreibkompetenz zu definieren: Jede Art des Schreibens kann kreativ sein, solange dabei etwas Neues erschaffen wird. Als Kompetenz versteht man im Allgemeinen eine Problemlösefähigkeit. Da das Schreiben kein „Problem“ im eigentlichen Sinne darstellt, ist mit Schreibkompetenz die Fähigkeit zum Schreiben gemeint.

Darauf aufbauend stellen uns Frau Girgensohn und Frau Sennewald verschiedene Konzepte des kreativen Schreibens vor, wie das Konzept der literarischen Könnerschaft von Tasos Zembylas und Claudia Dürr (2009): Hierbei wird die Schreibkompetenz an Kriterien wie den domänenspezifischen Fähigkeiten (also das Wissen um verschiedene Textsorten und Motive), den gemachten Erfahrungen mit dem Lesen oder Schreiben von Literatur und der Offenheit, mit der man an den Schreibprozess rangeht, gemessen. Außerdem spielt die Selbstorganisation als Autor eine große Rolle. Das zweite vorgestellte Konzept geht auf Anne Beaufort (2014) zurück und behandelt den Prozess des beruflichen Schreibens: Für die Schreibkompetenz sind fünf Domänen relevant: das rhetorische Wissen, das Schreibprozess-Wissen, das inhaltliche Wissen, das Textsortenwissen und das Wissen über die Diskursgemeinschaft, also das Feld der Adressaten, die miteinander kommunizieren. Das dritte Modell ist das Schreibkompetenz-Modell, es geht auf Otto Kruse und Madalina Chitez (2012) zurück und verzeichnet insgesamt sechs Domänen der Schreibkompetenz: Kommunikation, Prozess, Sprache, Medien, Wissen und Genre. Anschließend stellen die beiden Rednerinnen sieben Thesen zum professionellen kreativen Schreiben auf:

1. Kreativ Schreibende können zwischen verschiedenen Modi des Denkens wechseln, wie kreatives oder kritisch-analytisches Denken.
2. Sie können ihre Schreibprozesse steuern, da sie individuelle Schreibroutinen und Schreibstrategien sowie eine persönliche Erwartung an sich selbst haben.
3. Kreativ Schreibende können neue Textsorten und Genres anhand von textstrukturellen Merkmalen sowie narrativen Strukturen erschließen.

4. Sie sind sprachlich kompetent, was sich anhand des spielerischen Umgangs mit verschiedenen Stillagen und der Fähigkeit, sich Fachsprachen und Sprachregister anzueignen, zeigt.
5. Kreativ Schreibende sind digital kompetent und zeigen Experimentierfreude in digitaler Umgebung.
6. Sie haben eine hohe Kommunikationsfähigkeit, da Schreiben eine inhärent kommunikative Handlung ist.
7. Kreativ Schreibende können sich eigenmächtig neues Wissen aneignen.

Jede dieser Kompetenzen soll im Rahmen des Studiengangs „Kreatives Schreiben und Texten“ in Modulen wie „Strategien des Schreiben“, „Schreibberatung und Lektorat“, „Podcast-Werkstatt“ und „szenisches Schreiben/Theater“ erlernt werden.

8. Stefanie Pohle: *Uncreative Writing: Befreiung des Schreibens im digitalen Raum?*

Dr. Stefanie Pohle, die zweite Rednerin des Tages, ist zurzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Angewandte Englische Sprachwissenschaft der Universität Bonn. In ihrem Vortrag beleuchtet sie die Forderung des US-amerikanischen Schriftstellers Kenneth Goldsmith an die Literatur, endlich im 21. Jahrhundert anzukommen und die technologischen und digitalen Möglichkeiten, die es bietet, zu nutzen. Mit den Möglichkeiten des Digitalen sind Techniken wie Copy & Paste, Plagiiern, Sampeln und vieles mehr gemeint. Dabei ist es unumgänglich, dass der gesamte Prozess des Schreibens umgedacht werden muss. Goldsmith betrachtet die Sprache und ihre Wörter und Texte als Rohmaterial, mit dem gearbeitet werden kann. Dabei herrscht ein Überfluss an den Rohstoffen (eine regelrechte „Wortschwemme“). Der Autor wird zum Informationsmanager. Die Digitalisierung des Schreibens begann bereits mit der Automatisierung hin zum hybriden Schreiben in den 1930er Jahren, das Funktionen wie die Autokorrektur mit sich brachte. Auch die Multimedialität und das soziale Schreiben in Form von Chats oder Foren entwickelten sich immer stärker. Dr. Pohle behauptet, dass Goldsmiths Forderung den Erwartungsdruck, beim kreativen Schreiben stets etwas völlig Neues und Originelles zu erschaffen, mindert. Somit seien besonders Laien weniger abgeschreckt, dem kreativen Schreibprozess – etwa im Rahmen einer Schreibwerkstatt – eine Chance zu geben. Ein un kreativer Ansatz kann den gesamten Schreibprozess vereinfachen und laut Pohle „paradoxaerweise

ungeahnte Kreativität freisetzen“ und dem Schreibprozess experimentelles Potential verleihen. Zum Abschluss des Vortrags stellt uns Frau Pohle eines von Goldsmiths Projekten vor, das den Titel „Printing out the internet“ trägt: Goldsmith forderte Menschen auf, ihm dabei zu helfen, das Internet auszudrucken. Das Ergebnis waren unzählige Stapel und Kisten voller Papier. So ist es auch kein Wunder, dass das Projekt, das in Mexiko ausgestellt wurde, stark ökologisch kritisiert wurde.

In der anschließenden Diskussionsrunde wurde der allgemeine Konsens laut, dass *uncreative writing* mit Nichten un kreativ ist, sondern vielmehr ein produktive Art, spielerisch neue Texte zu produzieren. Frau Backes merkt außerdem an, dass diese Art der Textproduktion aus mediävistischer Sicht im Widerspruch mit der Idee der schöpferischen Autorschaft steht, die beim Schreiben stets den Anspruch stellt, etwa Neues und Originelles zu erschaffen. Beim *uncreative writing* steht dagegen der Schreibprozess und weniger das Endprodukt im Mittelpunkt. Dennoch ist das Ergebnis keineswegs ein „Abfallprodukt“, sondern auf seine eigene Weise „ästhetisch ansprechend“, so Frau Pohle.

9. Nicola König: *Schreibenlernen! – Das Schreiben in die Lehramtsausbildung zurückholen*

Nach einer kurzen Pause folgt ein Vortrag von Prof. Dr. Nicola König, die in ihrer akademischen Laufbahn bereits 20 Jahre Erfahrung im Schulkontext und im Bereich der LehrerInnen-ausbildung sammeln konnte und zurzeit als Vertretungsprofessorin für Deutschdidaktik an der Universität Greifswald beschäftigt ist. Laut König wird von Lehramtstudierenden ständig erwartet, Schreibprozesse in einem schulischen Kontext anzuleiten und die Fähigkeit des Schreibens an SchülerInnen vermitteln zu können, obwohl diese sich während ihrer universitären Ausbildung wenig bis gar nicht mit kreativem Schreiben beschäftigen und sich hauptsächlich wissenschaftliches Schreiben angeeignet haben. Hier zeigt sich eine klare Problematik: Während im modernen Unterricht vermehrt Kreativität von den SchülerInnen in der Produktion von Textsorten wie Reportagen, Essays und Kommentaren gefragt ist, ist das (kreative) Schreiben kein fester Teil der Lehrerausbildung. Frau König fordert daher, das Schreiben in die Lehramtsausbildung zurückzuholen, um zu gewährleisten, dass die Lehrkräfte über diese Kompetenz verfügen, um sie an ihre SchülerInnen vermitteln zu können. Der Deutschunterricht des 21.

Jahrhunderts stellt seine Lehrkräfte vor vier Herausforderungen: Förderung der Lesekompetenz, Füllen des digitalen Raums, Vermittlung didaktischer Prozesse und die Vermittlung von Zukunftskompetenzen wie kritisches Denken, Kommunikation und Kreativität. Prof. Dr. König fordert daher, das Verständnis der Literaturdidaktik zu erweitern und das kreative Schreiben zum Teil des Unterrichtsalltags zu machen. Das Ziel der Kreativförderung ist dabei auch die Eröffnung von neuen Perspektiven sowie die Überwindung von Stereotypen. Kreativität könnte beispielsweise im Rahmen von Schreibwerkstätten gefördert werden, die helfen, Schreibblockaden zu überwinden und Inspiration zu wecken.

10. Julia Genz: *Ereignisorientierte Formen des kreativen Schreibens in der Literaturwissenschaft*

Frau Prof. Dr. Julia Genz ist Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität Witten/Herdecke. In ihrem Vortrag stellte sie uns unter dem Begriff der Ereignisorientierung eine alternative, praktische und kreative Einführung in die Literatur- und Kulturwissenschaft vor: Der Schreibprozess soll nicht länger nur in Bezug auf das fertige Produkt – sei es ein Roman oder eine Hausarbeit – im Seminar thematisiert werden, sondern auch als aktives Handeln. Die Kreativität der Studierenden soll gefördert werden, gleichzeitig wird ihnen eine völlig neue Perspektive auf die Literaturwissenschaft eröffnet: Die Universität Witten ist auf interdisziplinäre Studiengänge ausgelegt, eine Struktur die sich bestens dafür eignet, Studierenden mit theoretischen geisteswissenschaftlichen Vorkenntnissen mithilfe von praxisorientierten Schreibübungen literaturwissenschaftliches Wissen näher zu bringen. Somit wird theoretische Erkenntnis mit praktischem Handlungswissen verbunden.

In der Umsetzung sieht ein solches Seminar folgendermaßen aus: Zum Einstieg wird den Studierenden ein Ausschnitt aus einer wissenschaftlichen Theorie präsentiert, zu dem es anschließend eine kreative Schreibaufgabe gibt. Der Schreib- und Leseprozess findet somit nicht länger alleine am Schreibtisch statt, sondern wird stattdessen in das Seminar hineingeholt und als solcher wahrgenommen und thematisiert. Dieser Ansatz ist ereignisorientiert, da das Schreiben als ein kommunikativer Akt, als ein aktives Sprechen und Handeln, interpretiert wird: Ein literarisches Produkt (Text) entsteht, indem der Produzent Zeichen produziert. Dabei hat er stets seinen Rezipienten (den Leser) im Hinterkopf, der das Produkt verstehen und schätzen soll. Im

Seminar geht es dabei nicht um das Endprodukt – der entstandene Text wird nicht vorgelesen – sondern um das bewusste Erleben des Schreibprozesses. In einer weiteren Übung soll die Struktur eines Romans entworfen werden, der rückwärts erzählt wird. Dadurch sollen die Studierenden ein Bewusstsein dafür bekommen, wie verschiedene Kausalitäten im Rahmen des Schreibprozesses aufeinanderfolgen und sich gegenseitig bedingen. In der anschließenden Gruppendiskussion wurde klar, dass auch die Zuhörer des Vortrags in solchen ereignisorientierten Kreativformen ein Potential dafür sehen, Hochschulen zum Ort des literarischen Lebens zu machen.

11. Nadja Damm: *Kreatives Schreiben an der ASH Berlin: diskriminierungskritisch und menschenrechtsorientiert von Anfang an*

Die nächste Rednerin, Nadja Damm, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH Berlin) sowie an der Technischen Universität Berlin. Ihre Forschungen behandeln Themen der Schreibdidaktik, der sozialen Arbeit, der kulturellen und politischen Bildung sowie der Kontextualisierung und sozialen Ungleichheit. In ihrem Vortrag stellt sie ihre Seminare zum diskriminierungskritischen und menschenrechtsorientierten kreativen Schreiben vor, die ihren festen Platz im Lehrangebot der ASH Berlin gefunden haben und von Studierenden des B.A.-Studiengangs „Soziale Arbeit“ und des M.A.-Studiengangs „Biografisches und Kreatives Schreiben“ besucht werden können. In den Seminaren werden die TeilnehmerInnen ermutigt, künstlerisch tätig zu werden, kreative Arbeiten mithilfe eines stärkenorientierten Feedbackverfahrens zu reflektieren und die neuen Methoden-Kenntnisse auch im Rahmen ihres wissenschaftlichen Schreibens anzuwenden.

Kreatives Schreiben ermutigt, stärkt und hilft dabei, sich Kultur anzueignen und sich mit der Welt auseinanderzusetzen. Es schafft außerdem das Potential, Literatur zu demokratisieren, d.h. eine allgemeine (und allgemein zugängliche) Literatur zu schaffen. Durch den künstlerischen Prozess können außerdem therapeutische Heilungsprozesse in Gang gesetzt werden. Da man in vielen Berufsfeldern – wie das der sozialen Arbeit, der Politik- und Polizeiarbeit – in Kontakt mit Bevölkerungsgruppen tritt, deren Menschenrecht verletzt wurde oder leicht verletzbar ist, ist es wichtig, für diese Themen sensibilisiert zu werden. Durch die Seminare an der ASH wird ein Bewusstsein für strukturelle Diskriminierung und dafür, wie sich

gesellschaftliche Machtverhältnisse auf unser Schreiben auswirken, geschaffen. Die Teilnehmer stellen sich Fragen wie: Mit welchen Machtverhältnissen haben wir im kulturellen Feld zu tun? Welche Stimmen werden im Seminar gehört und mit welchem Gewicht? Wie können in der Lehre Räume geschaffen werden, in denen alle TeilnehmerInnen künstlerisch tätig werden können? Das Ziel der Seminare ist es schließlich, die kreative Schreiblust der Studierenden zu wecken und diese dazu zu befähigen, selbstständig inklusive Schreibwerkstätten zu konzipieren und durchzuführen.

12. Fabian Beranovsky: *Der Anschluss an die englischsprachige Forschung am Beispiel der Schwellenkonzepte*

Fabian Beranovsky ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Neuere deutsche Literaturwissenschaft im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung der Universität Bayreuth. Seit 2019 hat er die Leitung einer selbstgegründeten kreativen Schreibgruppe inne. Ziel seines Vortrags ist es, Gedanken zu einer selbstreflexiven Pädagogik des kreativen Schreibens zu formulieren und festzuhalten, in der Fähigkeiten und Kompetenzen gefördert und reflektiert werden sollen, sobald sie entstehen.

Der Begriff der „Schwellenkonzepte“ (engl. *Threshold Concepts*) existiert seit 2003 und bezeichnet Merkmale, die in einer bestimmten Disziplin erworben werden und die das Verständnis bzw. die Wahrnehmung der Disziplin und deren Themen von Grund auf verändern. Schwellenkonzepte sind transformativ, irreversibel, interdisziplinär, integrativ und schwer erfassbar. Oftmals bilden sie Eckpfeiler von Disziplinen und eignen sich daher hervorragend dafür, Leitungen zu evaluieren oder ein Curriculum zu erstellen. Schreiben ist eine soziale sowie kognitive Aktivität, die Wissen und Identität erzeugt. Dennoch existieren exkludierende Strukturen im kreativen Schreiben, die die Teilhabe – nicht nur am Unterricht, sondern auch an der Gesellschaft – erschweren und deshalb durch das Erlernen der Schwellenkonzepte *Aufmerksamkeit* und *Bewertung* transformiert werden sollen: Durch das Konzept der *Aufmerksamkeit* erlernen Studierende, ihre eigenen Erfahrungen zu verlassen und mit den Erfahrungen anderer verantwortlich umzugehen. Dies kann dadurch geschult werden, indem Studierende literarische Texte schreiben, die außerhalb der eigenen Erfahrungswelt liegen. Hierfür sind Recherchekompetenzen gefragt, die im Gegenzug trainiert werden. Das Schwellenkonzept der *Bewertung*

(literarischer Arbeiten) schließt die Fähigkeit, mit verschiedenen Einflüssen reflektiert umzugehen, die das eigene Werturteil formen sowie das Wissen darum, wie literarischer Wert produziert wird, mit ein. Außerdem wird der reflektierte Umgang der Studierenden mit Erwartungen eines Publikums gestärkt und ein Verständnis für die Legitimität nicht dominanter Ästhetiken geschaffen. Indem diese Konzepte den Studierenden vermittelt werden, werden sie also darin gefördert, ihre eigenen Ästhetiken zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig die Intentionen und Geschmäcker anderer nicht zu „korrigieren“. Außerdem werden ihnen Zugänge zu performativer Kritik eröffnet und die Autor-Position verfügbar gemacht: „Autor“ ist kein weit entfernter, elitärer Beruf mehr, vielmehr wird jeder Produzent eines literarischen Textes als Autor betrachtet. Andere Schwellenkonzepte des kreativen Wissens können *Genretheorie* oder *Kreativität* sein.

13. Annette Pehnt: *Institutsprosa: Kreatives Schreiben in Hildesheim*

Prof. Dr. Annette Pehnt ist Professorin für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Stiftungsuniversität Hildesheim sowie freie Autorin. Sie hat bereits zahlreiche Romane und Kinderbücher veröffentlicht und 2017 den Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg gewonnen. In ihrem Vortrag stellt sie uns vor, wie das kreative Schreiben an der Universität Hildesheim didaktisch in den Lehrplan eingegliedert wird: Zunächst stellt sie fest, dass LeiterInnen von Schreibwerkstätten (unabhängig davon, ob sie hauptberuflich Autoren oder Pädagogen sind) in der Regel nicht im kreativen Schreiben ausgebildet werden und dennoch als Experten in diesem Gebiet gelten. Im Hochschulkontext wird dem kreativen Schreiben kaum Platz eingeräumt, Ausnahmen bilden hierbei die Universitäten Leipzig, Biel, Köln und Hildesheim. Dabei versteht sich die Universität Hildesheim nicht als „Ausbildungsstätte“ für Schriftstellerinnen. Vielmehr soll das kreative Schreiben als Disziplin vermittelt werden, die sich zwischen Poetik und Praktik bewegt. Dabei werden verschiedene Schreibprozesse von der Produktion bis zur Rezeption erkundet, das Schreiben soll als eine kulturelle Praxis erforscht werden. Es geht also nicht um die reine Produktion (oder Veröffentlichung) von Texten, sondern um die Erforschung dieser. Das Ziel hierbei ist es, eine gegenwartsschreibende Haltung in den Studierenden auszulösen und sie zum Erfahren, Forschen sowie Probieren anzuregen.

8. Cornelia Floeth: *Märchenschreiben als Gesprächsgrundlage in der Einzelfallhilfe*

Die nächste Rednerin ist Cornelia Floeth, sie ist Sozialpädagogin und freie Schreibwerkstättenin. Im Rahmen der Tagung stellt sie uns ein von ihr initiiertes Schulprojekt vor, in dem sie den Prozess des kreativen Schreibens als sozial-therapeutisches Werkzeug im Unterricht einsetzt und mithilfe der literarischen Produktion von Märchen eine Gesprächsgrundlage für die SchülerInnen schafft, um ihre Anliegen, Ängste oder Wünsche zu kommunizieren. Die Idee für das Projekt kam ihr, als sie feststellen musste, dass viele ihre SchülerInnen verstummen, sobald es darum ging, Persönliches anzusprechen. Besonders eine Schülerin der Förderschulklasse fiel durch ihre stille Art und immer stärker werdende Zurückhaltung auf. Durch Methoden wie Clustern, Freewriting und geplantes Märchenschreiben wurden Räume für die zehn SchülerInnen unterschiedlicher Nationen geschaffen, um ungefiltert persönliche Themen und Probleme zu artikulieren. Durch das feste Handlungsschema des Märchens, das vorgibt, dass der Held ein Problem hat, sich auf den Weg zu einer Lösung begibt und diese am Ende auch findet, sollen auch die individuellen Probleme der SchülerInnen gelöst werden. Der eigentliche Schreibprozess fand anschließend vollkommen frei statt: Die Texte der SchülerInnen wurden nicht benotet. Letzten Endes schaffte es Frau Floeth mit ihrem sozialpädagogischen Ansatz durch das kreative Schreiben einen Zugang zu der „Problemschülerin“ zu bekommen: Diese war durch einen plötzlichen Umzug von Hamburg nach Baden-Württemberg traumatisiert und hatte dadurch Schwierigkeiten, sich der neuen Umgebung anzupassen. Durch diese gewonnene Erkenntnis können ihr nun Eltern, Lehrer und Sozialpädagogen gemeinsam helfen.

9. Theresa Rüger: *„Ich wollte bleiben. Ich ging.“ Poetische Dialoge als Empowerment für junge Geflüchtete*

Die letzte Rednerin für den Tag, Theresa Rüger, hat an der FU Berlin und der University of Essex allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaften sowie English Studies studiert. Seit 2018 ist sie Projektmanagerin des „Poetry Projects“, das aus einer ursprünglich privaten Initiative der SPIEGEL-Auslandskorrespondentin Susanne Koelbl zurückgeht: Das Projekt soll eine Brücke zu jungen Geflüchteten aufbauen, die in den Jahren 2015/16 ihre Heimat verlassen mussten. Als Sprache des gemeinsamen Dialogs zum gegenseitigen Verständnis soll die Poesie dienen, die den Jugendlichen dabei helfen soll, ihre Erfahrungen und die damit verbundenen

Emotionen im kreativen Schreibprozess zu artikulieren. Das Projekt ist nun bereits über drei Jahre alt und bietet Geflüchteten in wöchentlichen Lyrik-Workshops den nötigen Raum, ihre Geschichten miteinander zu teilen und dabei zu lernen, mit ihren Traumata umzugehen. Nachdem zunächst nur männliche Geflüchtete Interesse an dem Projekt fanden, ist die Gruppe mittlerweile größer und diverser geworden, auch viele deutschsprachige Jugendliche haben sich angeschlossen, um den gemeinsamen Austausch zu unterstützen.

2016 fand die erste Lesung der Nachwuchspoeten statt: Die Jugendlichen trugen ihre ganz persönlichen Gedichte in ihrer Muttersprache vor, anschließend wurden den Zuhörern eine deutsche Übersetzung vorgelesen. Die Rezeptionsästhetik der Gedichte ist dabei zweitrangig, im Mittelpunkt steht der Dialog miteinander. „The Poetry Project“ hat in den letzten Jahren viel Zuspruch und Unterstützung gefunden: Mittlerweile arbeiten Theresa Rüger und die anderen Projektmanager mit zahlreichen Flüchtlingsinitiativen zusammen und bieten sogar für Willkommensklassen außerschulische Poetry-AGs an. Finanziell gefördert wird das Projekt von dem Bundesprogramm „Demokratie Leben!“.

10. Lea Grimm: *Kreatives Schreiben im inklusiven Kontext*

Der erste Vortrag des letzten Tagungstages wird von Lea Grimm gehalten, einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin des Instituts für deutsche Literatur und Didaktik der Goethe-Universität Frankfurt. Sie stellt ihr derzeitiges Lehr-, Forschungs- und Praxisprojekt vor, das in Kooperation mit dem Literaturhaus Frankfurt ins Leben gerufen wurde. Ziel des Projekts ist es, Literatur in einfacher Sprache als moderne, ästhetische Kunstform der Gegenwart zu würdigen und zu etablieren. Einfache Sprache soll nicht länger als defizitär oder primitiv wahrgenommen werden, sondern als ästhetische Ausdrucksform, die es ermöglicht, Literatur jedem verständlich zugänglich zu machen und somit zur kulturellen Teilhabe aller beiträgt – ungeachtet ihres Bildungsstandes. Ähnlich wie beim Schreiben von Kinder- und Jugendliteratur wird auch beim Schreiben einfacher Texte ein begrenzter Wortschatz verwendet, dieser macht es allerdings nicht unbedingt einfacher, einen kohärenten Text zu produzieren, der auch anspruchsvolle Thematiken verständlich vermittelt. ‚Einfache‘ Sprache ist jedoch keinesfalls mit ‚leichter‘ Sprache gleichzusetzen: ‚Leichte‘ Sprache strebt ein absolutes Textverständnis an und bezieht sich meist auf Sach- oder Behördentexte. Geschrieben werden diese Texte meist von

Übersetzungsbüros für Personen, die mental eingeschränkt sind oder über einen niedrigen Bildungsstand verfügen. ‚Einfache‘ Sprache zielt dagegen auf ein ungefähres Verständnis ab und wird meist in Bezug auf literarische Texte verwendet. Im Rahmen eines Tochterprojekts wurden literarische Texte in einfacher Sprache von Studenten an der Goethe Universität produziert, um Inklusionsklassen mit leicht verständlicher Literatur zu versorgen. Bei der Produktion dieser Texte helfen Strategien der Vereinfachung, wie zahlreiche Wortwiederholungen, das Vermeiden von Wortkomposita oder Pronomina, Worterklärungen und die Verwendung eines einfachen, immer gleichen Satzbaus.

In der anschließenden Diskussion betont Frau Grimm, dass bei ‚einfachen‘ literarischen Texten stets kleinere Wissenslücken bleiben werden: es geht nicht darum, dass *alles* verstanden wird (wie etwa bei Sachtexten in leichter Sprache), sondern vielmehr darum, dass eine bestimmte Stimmung literarisch ausgedrückt wird.

11. Erwin Krottenthaler: *Literaturpädagogisches Zentrum (LpZ) – eine Initiative des Literaturhauses Stuttgart*

Der letzte Redner der Tagung ist Erwin Krottenthaler, Kulturmanager und stellvertretender Leiter des Literaturhauses Stuttgart. Von ihm wurde dort auch im Jahre 2013 das bundesweit erste Literaturpädagogische Zentrum ins Leben gerufen.

Das Literaturhaus Stuttgart bietet bereits seit 2001 offene Schreibwerkstätten für Jugendliche außerhalb der Schule an, von 2006 bis 2011 fand außerdem in Kooperation mit Schulen das Projekt *Unterricht im Dialog* statt, bei dem Lehrer und Autoren den Unterricht zusammen im Literaturhaus hielten und den Schülern das kreative Schreiben näher brachten. Seit 2011 bis heute läuft am Literaturhaus ein Fortbildungsprogramm für Deutschlehrer aller weiterführenden Schularten. Ziel des Programms ist es, den LehrerInnen die Möglichkeit zu geben, Schreibverfahren zu sammeln und anschließend Konzepte zu entwickeln, wie das literarische Schreiben in den Unterricht integriert werden kann. Die Teilnehmenden haben das Fortbildungsprogramms nach einem Jahr durchweg positiv bewertet und bemerkt, dass ihre Motivation, selbst literarische Texte zu verfassen, merklich gestiegen ist. Mit dem 2013 gegründeten

Literaturpädagogischen Zentrum sind nun alle Initiativen und Projekte, die sich an Deutschlehrkräfte richten, unter dem Dach des Literaturhauses Stuttgart versammelt.

Im Anschluss an den letzten Vortrag der Tagung wurde eine abschließende Diskussion gehalten, die Gabriele Gäbelein eröffnete. Sie ist Mitglied der Gesellschaft für Schreibdidaktik und Schreibforschung e.V. (*gefsus*), ein Zusammenschluss von Experten des Gebietes, und erwähnt außerdem den Seeberger Kreis, eine Gesellschaft für kreatives Schreiben, die aus SchreiblehrerInnen von Hochschulen und Erwachsenenbildung sowie AutorInnen besteht und den kreativen Schreibprozess in Schreibwerkstätten fördert. Als weiterführende Literatur zu diesem Thema empfiehlt sie uns unter anderem das *Journal of Creative Writing Studies*. Außerdem bringt sie erfolgreiche europaweite Projekte zum kreativen Schreiben zur Sprache wie die *European Association of Creative Writing Programmes*, ein Zusammenschluss von Autorenprogrammen an Hochschulen, sowie die *National Association of Writers in Education*.

Als allgemeiner Konsens stellt sich in der Diskussion auch der Wunsch heraus, den kreativen Schreibprozess in die Deutschlehrausbildung und das Deutschstudium zurückzuholen, etwa durch das Einrichten eines Lehrstuhls für *Creative Writing*. Die anwesenden Autoren wünschen sich außerdem, in ihrem Schreibprozess mehr Unterstützung durch Schreibzentren oder ähnliche Einrichtungen zu erfahren. Laut Herrn Beranovsky ist es von zentraler Bedeutung, dass die Autorenrolle nicht länger versperrt bleibt, sondern für NachwuchsschriftstellerInnen freigegeben wird.

Es ist bereits eine positive Entwicklung in Form eines spürbar wachsenden Interesses für kreative Schreibprozesse zu erkennen – interdisziplinäre Tagungen wie diese zeugen von diesem Momentum – dieses sollte nun bestenfalls dafür genutzt werden, um sich als Interessensgruppe zusammenzutun, die auch in Zukunft Räume für das kreative Schreiben und den Dialog darüber schafft. Nur so kann der kreative Schreibprozess möglichst bald in den Bereichen Anwendung finden, in denen er zurzeit noch schmerzlich fehlt: im Deutschunterricht, im Deutschstudium und in der Ausbildung für DeutschlehrerInnen. Darüber hinaus kann das kreative Schreiben, wie die vielfältigen Vorträge bewiesen haben, auch für therapeutische Zwecke genutzt werden und den interkulturellen Austausch fördern. Ich persönlich bin bereits mit einem großen Interesse am kreativen Schreibprozess in die Tagung eingestiegen, das nach dem dreitägigen,

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Deutsches Seminar: Neuere deutsche Literatur
Interdisziplinäre Tagung: Kontexte kreativen Schreibens
Konzeption/Organisation: Prof. Dr. Weertje Willms und Prof. Dr. Martina Backes
Vorgelegt von: Lea Gremm

intensiven Einblick in die verschiedenen Bereiche, die vom kreativen Schreiben leben, nur weiter gestiegen ist.